

Jens Malte Fischer (Hrsg.): *Oper und Operntext.*- Heidelberg: Winter 1985 (Reihe Siegen, Bd. 60), 311 S., DM 69,-

Der Titel 'Oper und Operntext' gibt sich ganz unpolemisch, und doch hat der Herausgeber, Jens Malte Fischer, damit Front gemacht, wird dieser Band künftig eine bestimmte Position in der Opernforschung behaupten. Trotz gelegentlicher, wenngleich oft wesentlicher Zuwendungen von Seiten der Sprach-, Theater- oder Kunstwissenschaften, war und ist die Opernforschung eine Domäne der Musikwissenschaft, zentrales Problem hier das Wort-Ton-Verhältnis, das die Gattung Oper mit anderen wie Lied, Oratorium teilt, das sie aber nicht in ihrer Besonderheit zu qualifizieren vermag. Die Versuche, sich von dieser Problemstellung zu emanzipieren und andere aufzuwerfen, sind nicht neu, häufen sich jedoch in der letzten Zeit und drängen zum Umschlag in eine neue theoretische Qualität. Der wiederholt diskutierte Begriff 'Literaturoper' weist darauf hin. Carl Dahlhaus hat 1983 mit seinen 'Aufsätzen zur neueren Operngeschichte: Vom Musikdrama zur Literaturoper' dieser Tendenz Ausdruck gegeben. Jens Malte Fischer steht mit seiner Publikation in dieser Tradition, ohne mit seinem Anliegen darin aufzugehen. Die Auswahl der vorgestellten Werke, Librettisten und Komponisten beginnt - mit einer Ausnahme - bei 1800, zu einer Zeit, als die Librettistik kein unbefragtes Handwerk mehr war, Literatur und Musik soweit selbständig im Kunstbetrieb geworden waren, daß ein In-Beziehung-Treten beider die Gattung anders konstituierte als im 18. Jahrhundert. Jens Malte Fischer will diese neue Qualität nicht im Vergleich zwischen Werken des 18. und 19./20. Jahrhunderts dargestellt wissen, sondern in Bezug auf Giuseppe Verdi, "den mehr oder weniger geheimen Mittelpunkt dieses Bandes". Hierin unterscheidet sich diese Publikation ganz grundsätzlich von Dahlhaus' Sammelband, dessen geheimer Bezugspunkt Richard Wagner ist. Uwe Schweikert steigt mit seiner Behauptung, 'Simon Boccanegra' sei neben dem konträren 'Boris Godunov' die "sprödeste und unkonventionellste, die wegweisendste und kühnste Oper des gesamten 19. Jahrhunderts" (S. 82), kühn in sein Thema ein: 'Das Wahre erfinden. Musikalische Dramaturgie in Verdis "Simon Boccanegra"'. Er führt für diese Behauptung viele gute Gründe an und arbeitet in seiner gedankenreichen Studie eine zu Richard Wagners Musikdrama alternative Operntheorie heraus. Harald Fricke gibt seinem Beitrag 'Schiller und

Verdi' den Untertitel 'Das Libretto als Textgattung zwischen Schauspiel und Literaturoper', um zu fragen, was "ein gattungsgetreues Libretto von allen anderen literarischen Textsorten unterscheidet" (S. 96). Er kommt dabei auf einen Katalog von sechs Gattungsmerkmalen (Verknappung, sinnfällige Verdeutlichung, stillgestellte Handlungssituation, lyrische Singanlässe, Gleichzeitigkeit und Impliztheit), deren Einlösung er an den Libretti zu 'Luisa Miller' und 'Don Carlos' untersucht, wobei sich die Argumentation im Kreise dreht, weil die sechs Gattungsmerkmale aus den beiden Libretti abstrahiert wurden. Erledigt Fricke den Begriff des Librettos als Problem, gerät er durch Matthias Hennebergers und Rein A. Zondergelds Studie 'Der Traum von Perfektion' erneut in die Diskussion als einer vom künstlerischen Subjekt abhängigen Größe. Sie zeigen, wie Arrigo Boito als Librettist und Komponist die Auflösung der alten Librettoschemata betrieb, ohne diese Struktur doch jemals ganz aufzugeben, wobei eine dualistische Weltansicht seine Dramaturgie veränderte und sowohl in den eigenen Opern, 'Mefistofele' und 'Nerone', als auch in den Libretti zu Verdis 'Otello' und 'Falstaff' epische Strukturen zur Entfaltung kamen. So stehen zwar Gunter Reiss' 'Versuch zur Geschichte der Musikkomödie von Mozart bis Brecht', womit der Band eröffnet wird, gefolgt von Norbert Millers 'Überlegungen zur Zusammenarbeit von Eugène Scribe und Giacomo Meyerbeer (am Beispiel des 1. Aktes von 'Les Huguenots')', stofflich unvermittelt neben diesen drei auf Verdi konzentrierten Artikeln, doch eint alle fünf Autoren die Absicht, historische Modelle beschreibbar zu machen. Reiss beglaubigt eine zentrale, wesentliche These, daß nämlich eine innere Logik Kunstform und Gesellschaft verbinde, an so disparaten Werken wie Mozarts 'Cosi fan tutte' und 'Don Giovanni', Nicolais 'Lustigen Weibern von Windsor', Johann Strauß' 'Fledermaus' und Richard Strauss' 'Arabella' sowie an Brechts 'Dreigroschenoper'; er behauptet diesen Zusammenhang über mehr als ein Jahrhundert Operngeschichte hinweg, ohne daß dem einzelnen Werk dabei Gewalt angetan, es in der Analyse verarmt wird. Hier ist ein weitgreifender Ansatz für eine Operntheorie eher bescheiden behauptet, glänzend durchgeführt und als brauchbar erwiesen, an Kunstwerken wesentliche, unentdeckte, gegenwärtig interessierende Seiten herauszuarbeiten. Miller wählt sich die 'Große Oper als Historiengemälde', analysiert quasi eine "Winzigkeit", den 1. Akt der 'Huguenots'. Was Eugène Scribe dabei in der Zusammenarbeit mit Meyerbeer aufgibt, so die Gleichsetzung des Bühnenhelden mit dem die Geschichte verändernden Helden, die Zurückführung von Geschichte auf Lokalkolorit oder private Verwicklungen, wird zum Gewinn, so durch die Etablierung des "mittleren Helden" und des "geschichtlichen Alltagsaugenblicks".

In der zweiten Hälfte des Bandes tritt eine weitere Intention des Herausgebers stärker in den Vordergrund: "auf unverdientermaßen weniger Beachtetes hinzuweisen". So macht Peter P. Pacht auf 'Märchenopern in der Wagnernachfolge' aufmerksam und plädiert hier unter anderem für Humperdincks vergessene 'Königskinder'-Oper mit einer der "musikalisch schönsten Liebesszenen der Nachromantik" (S. 137). Rein A. Zondergeld zeichnet Tendenzen der italienischen Oper zwischen 1880 und 1920 nach, weist auf Werke hin, die für die Bühne kaum erschlossen werden können und doch ihren geschichtlichen Platz

behaupten. Denn erst auf dem Hintergrund von d'Annunzio/Debussys Mysterienspiel 'Le Martyr de Saint-Sébastien' wird Maeterlincks Bedeutung für die Etablierung der Gattung Literaturoper vollkommen deutlich, deren Gehalte und Strukturen Theo Hirsbrunner am Beispiel von Claude Debussys 'Pelléas et Mélisande' und Paul Dukas' 'Ariane et Barbe-bleu' anschaulich herausarbeitet. Jens Malte Fischer und Antony Beaumont thematisieren mit 'Franz Schreker - Autor und Komponist. Zur Neubewertung eines einst Erfolgreichen', sowie "'Doktor Faustus". Ferruccio Busonis unvollendetes Meisterwerk' des Herausgebers Absicht, nichts dem unverdienten Vergessen anheimfallen zu lassen. Jürgen Kühnel untersucht die Operndramaturgie Benjamin Brittens, ohne dem Thema 'Die Novelle als Opernvorwurf' einen theoretischen Aspekt abzugewinnen; während Claus H. Henneberg in seinen 'Gedanken zur Beziehung zwischen Literatur und Libretto am Beispiel von Aribert Reimanns "Lear"' das Gelingen einer Arbeit schildert, an der Verdi gescheitert war. Werner Klüppelholz fragt schließlich anhand der Werke von Schnebel und Kagel nach Entwicklungsmöglichkeiten der Oper und behauptet deren Anteil am musikalischen und sprachlichen Neuerertum. Eine Auswahl-Bibliographie zum Thema 'Libretto' beschließt den Band.

Sigrid Neef